

Old und new economy

Grußwort Dr. Weber anlässlich der Einweihung der neuen Pressenlinie bei Krupp Gerlach in Homburg am 4. April 2001

Sehr geehrte Damen und Herren,

als der letzte deutsche Kaiser die nach ihm benannte Kaiser-Wilhelm-Akademie einmal besuchte, fragte er die anwesenden Professoren in der ihm eigentümlichen Manier: "Na, meine Herren, was gibt's denn Neues?" Die verduzte Professorenschaft räusperte sich daraufhin mehr oder weniger verlegen, bis einer von ihnen couragiert entgegnete: "Gestatten, kennen Majestät denn schon das Alte?"

Meine Damen und Herren,

die Firma Krupp Gerlach weiht heute eine neue Pressenlinie ein. Wir alle haben nachher bei einer Betriebsbesichtigung Gelegenheit, das Neue kennenzulernen. Deshalb zunächst recht herzlichen Dank für die Einladung, diesem historischen Moment für das Werk in Homburg beiwohnen zu können.

Ich bin jetzt nicht so indiskret, wie jener Berliner Professor, und frage Sie, ob Sie denn auch das Alte kennen. Ich habe Ihnen diese Anekdote erzählt, weil sie sehr pointiert und prominent eine menschliche (allzu menschliche) Schwäche beleuchtet: Unsere Neigung, das Neue zu wollen, ohne das Alte richtig zu kennen und zu würdigen. Ich sympathisiere mit dieser Schwäche. Aber trotzdem muss ich sagen: Auf Dauer ist sie schädlich. Wir sollten das Alte schon verstanden haben, bevor wir uns an Neues wagen – grundsätzlich.

Kein Wunder, dass bei dieser psychologischen Disposition der Menschen das Wort von der New Economy auf fruchtbaren Boden fiel. Als es vor zwei Jahren aufkam, wurde es von Journalisten, Analysten und berufsmäßigen Optimisten (das sind Politiker an der Macht) gierig aufgegriffen. Der Handel werde bald überflüssig; Zeitungen könne man zu Altpapier einstampfen und Plattenläden hätten allenfalls noch als Museen eine Überlebenschance – so oder so ähnlich lauteten die Abgesänge auf die Old Economy.

Heute, nachdem sich viele an der Börse nicht nur eine blutige Nase geholt, sondern auch noch ihr Vermögen verspielt haben, ist der Katzenjammer groß. Dabei ist ein Ende noch gar nicht abzusehen. Fast täglich werden diejenigen, die den Tiefpunkt erreicht sehen, durch weiter fallende Kurse eines Schlechteren belehrt.

Üblicherweise schlägt in solchen Situationen die Stunde der Pessimisten und Traditionalisten. Dass dies nicht gut gehen könne, haben wir doch schon immer gesagt. In diesen Chor der Besserwisser möchte ich mich ausdrücklich nicht einreihen. Die Digitalisierung der Wirtschaft wird unser aller Leben verändern. Vielleicht nicht ganz so schnell und nicht ganz so weitreichend wie ihre Protagonisten sich das gedacht haben - dafür aber um so nachhaltiger.

Es sieht also so aus, als hätten wir Zeit gewonnen. Zeit, die wir nutzen sollten, um über das zukünftige Verhältnis von New und Old Economy nachzudenken. Dabei sollten wir endlich die falsche Gegenüberstellung aufgeben.

Alt und neu – das suggeriert zum einen eine zeitliche Abfolge - mit der naheliegenden Konsequenz, das Alte werde bald absterben. Dem ist aber nicht so. Nehmen Sie als Beispiel die Automobilindustrie und deren Zulieferer. Würden wir heute die Einweihung der neuen Pressenlinie bei Krupp Gerlach begehen, wenn das Auto keine Zukunft hätte? Sicher nicht! Zum anderen vermittelt das Begriffspaar eine Gegensätzlichkeit, die so nicht existiert. Denn faktisch sind beide Teile aufeinander angewiesen; ich bin fast geneigt zu sagen – wie Eltern und Kinder.

Ich erinnere in diesem Zusammenhang daran, was mit dem Begriff der New Economy ursprünglich gemeint war. Als er vor gut zwei Jahren in den USA aufkam, diente er zur Umschreibung einer gesamtwirtschaftlichen Entwicklung, die sich auszeichnet durch hohe Wachstumsraten bei steigender Beschäftigung ohne inflationäre Tendenzen. Als Träger dieses Szenarios wurden schnell die IT-Unternehmen ausfindig gemacht, die der Wirtschaft insgesamt dauerhaft höhere Produktivitätsfortschritte bescherten.

Dazu ist einerseits zu sagen, dass trotz der gegenwärtigen Entzauberung und der Kurskapriolen an den Börsen die IT-Unternehmen weiterhin die wichtigsten Wachstumstreiber der Wirtschaft bleiben. Nur jetzt zeichnet sich andererseits aber auch ab, wie wichtig die Old Economy für das Wirtschaftswachstum ist. Experten haben berechnet, dass rund ein Viertel des US-amerikanischen Wachstums der letzten Jahre den IT-

Unternehmen zuzurechnen ist, während drei Viertel auf das Konto der Old Economy gehen. Das heißt, wir brauchen beide – die alte und die neue Ökonomie. Und noch wichtiger erscheint mir die Verzahnung dieser Teilbereiche. Dabei wird es vor allem um die Frage gehen, wie stark sich das Internet in der Old Economy ausbreitet, also etwa über B2B-Plattformen zur Kostensenkung beitragen kann. Ich bin überzeugt, dass es als Querschnittstechnologie hier seine Zukunft hat.

Ebenso überzeugt bin ich aber auch davon, dass die Wirtschaft des 21. Jahrhunderts nicht viel anders aussehen wird als die Wirtschaft des 20. Jahrhunderts. Es wird neue Facetten geben: Wir werden sicherlich andere Formen des Arbeitens kennenlernen. Die Mitarbeiter werden größere Freiheiten, aber auch mehr Verantwortung haben. Deutlich mehr Beschäftigte als heute werden Unternehmerfunktionen wahrnehmen. (Nebenbei gesagt: Auf diese Veränderungen können wir uns schon heute durch flexiblere Arbeitsformen und mehr Mitarbeiterbeteiligung einstellen.)

Dass aber die Wirtschaft gänzlich neu buchstabiert werden muss und nach anderen Gesetzen ablaufen wird – das kann ich mir nicht vorstellen. Ökonomische Gesetze unterliegen wie Naturgesetze keinem Verfallsdatum. Wirtschaften heißt, mit Knappheiten umzugehen. Bis zur Rückkehr ins Paradies wird sich daran auch nichts ändern. Wie heißt es doch so schön in dem Kino-Klassiker Casablanca: "The fundamental things apply, as time goes by." So ist es.

Auch in Zukunft muss erst gesät werden, bevor geerntet werden kann. Und ein Investor darf nicht über längere Zeit mehr Geld ausgeben als einnehmen, wenn er überleben will. Viele Neue-Markt-Firmen haben hiergegen verstoßen und bekommen jetzt die Quittung. Ja, meine Damen und Herren, die Marktgesetze sind mitunter grausam – aber letztlich gerecht.

Die Firma Krupp Gerlach kennt diese ökonomischen Spielregeln. Sie ist zu lange und zu erfolgreich im Geschäft, um gegen sie zu verstoßen. Ich bin mir deshalb auch sicher, dass die neue Pressenlinie, die wir heute einweihen, schon bald Erträge abwerfen und zur Stärkung des Unternehmens beitragen wird.

Herr Dr. Coenen, ich wünsche Ihnen und Ihren Mitarbeitern für die Zukunft alles Gute und das Quentchen Glück, das wir alle brauchen, um erfolgreich zu sein.